

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde, Bad Homburg v. d. H.

Launus-Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechspaltige 43 mm breite Nonpareil-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Retraum
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 223.

Freitag, den 23. September 1927.

2. Jahrgang

Hindenburgrede und die Abrüstung.

Die tendenziöse Interpretation durch die
französische Delegation in Genf.

Genf, 22. September.

In Kreisen der französischen Delegation ist die Rede
des Reichspräsidenten von Hindenburg in
Tannenberg immer noch Gegenstand vielfacher Erör-
terungen, indem man versucht, diese Rede in Gegen-
satz zu der Haltung der deutschen Delegation auf der
Völkerbundstagung zu bringen, wobei die Rede als unver-
einbar mit dem gegenwärtig unter der Mitarbeit Deutsch-
lands stattfindenden Abrüstungsverhandlungen
hingestellt wird.

Angesichts dieser bedauerlichen Tatsache wird daher
heute von der deutschen Völkerbundsdelegation
zu der von französischer Seite ausgehenden ten-
denziösen Interpretation der Hindenburgrede
Stellung genommen und diese nachdrücklich zurück-
gewiesen. Hierbei wird vor allen Dingen darauf
hingewiesen, dass der Reichspräsident in seiner Rede lediglich die
selben Gedankengänge zum Ausdruck gebracht hat,
welche in der Nachkriegszeit vielfach von Staatsoberhäu-
ptern der alliierten Länder öffentlich für ihre
eigenen Länder in Anspruch genommen worden sind.
In diesem Zusammenhang erscheint es daher erforderlich,
insbesondere auf die fortgesetzten Reden Poin-
carés und die häufigen an Kriegserinnerungen
anknüpfenden Feierlichkeiten in Paris hin-
zuweisen, die jedoch dort von der französischen Öffentlich-
keit trotz ihres keineswegs auf eine internationale

Verständigung gerichteten Charakters nicht als eine Ver-
hinderung des Abrüstungswerkes aufgefasst worden sind.
Das deutsche Volk muß daher auch für sich die volle
Freiheit in Anspruch nehmen, öffentlich und in
aller Form seinen Standpunkt zur Kriegsschuldfrage
zum Ausdruck bringen zu können.

Des weiteren wird dann noch aus Kreisen der deut-
schen Delegation berichtet, daß ohne Zweifel die fran-
zösische Interpretation nur zu dem Zweck unter-
nommen wurde, um eine bessere Argumentation
für die bisher vergeblich als unzulänglich bezeichnete fran-
zösisch-polnische Sicherheit zu finden, die wieder einmal
durch das deutsche Schreckgespenst als gefährdet hinger-
stellt werden soll. Obwohl aber angesichts des Abrüstungs-
Handes gerade dieser beiden Mächte kein Wenig mit
gutem Gewissen an eine Störung des europäischen Frie-
dens durch Deutschland zu glauben vermag, gewinnt je-
doch die französische Entstellung der Hindenburgrede in-
sofern an Bedeutung, als augenblicklich die Hauptdis-
kussion der Völkerbundstagung sich um die Frage der
allgemeinen Abrüstung dreht, für die jetzt auf
diese Weise eine den französisch-polnischen Wünschen
mehr entgegenkommendere allgemeine Stimmung ge-
schaffen werden soll. Ob diese jedoch angesichts der Auffassung
besonders der kleineren Staaten herbeigeführt wer-
den kann, ist vorerst noch sehr die Frage, doch muß
immerhin festgehalten werden, daß augenblicklich dahin-
zielende Bestrebungen im Gange sind.

Neues vom Tage.

— Der Hindenburgpöbel wurden als vorläufiges Ergebnis
der Sammlung unter den Angehörigen der Reichswehr 75 000
Reichsmark überliefert.

— Die Nachricht, daß der frühere Reichskanzler Dr. Luther
nach seinem Beitritt zur Deutschen Volkspartei aus dem Ver-
waltungsrat der Deutschen Reichsbahn ausscheiden werde, weil er
als Angehöriger dieser Oppositionspartei nicht Preußen in diesem
Bremium vertreten könne, entspricht mit allen daran geknüpften
Kombinationen, wie eine Korrespondenz von unrichtiger Seite
erfährt, in keiner Weise den Tatsachen.

— Die evangelische Kirchenregierung Badens hat eine Ent-
scheidung angenommen, in der sie in Übereinstimmung mit der
Landessynode gegen die durch den Reichsschulgesetzentwurf drohende
Entziehung der evangelischen Kirche protestiert und die Erhaltung
des gegenwärtig durch die badische Simultanische bestehende
Gefühlszustandes fordert.

— Wie die Litauische Telegraphenagentur meldet, soll der
memelländische Landtag am 5. Oktober einberufen werden.

— Durch Verfügung des polnischen Staatspräsidenten ist auf
der polnische Senat auf 30 Tage verlagert worden.

— Der britische Geschäftsträger in Berlin hat der Reichs-
regierung mitgeteilt, daß am 9. d. M. in Südbirma ein Deutscher
namens Kummer von einem Chinesen ermordet worden sei. Nach
einem Drahtbericht der indischen Regierung scheint der Ermordete
einer verhängnisvollen Verwicklung zum Opfer gefallen zu sein.
Weitere Einzelheiten fehlen noch.

— Der Bürgermeister von New York, Walter, hat Paris ver-
lassen und wird von Le Havre aus nach Amerika zurückkehren.

Von Woche zu Woche.

Von Argus.

Tannenberg! Dieser große Name, der wie ein heller Stern
in der dunklen Kriegsnacht des Ostens zum Beginn des Welt-
krieges aufstach, erstrahlte auch jetzt wieder wie ein Meteor,
wo es sich um die Weihe des National-Denkmals für die Ge-
fallenen handelte. Aus der Vergangenheit verfehte uns der
Reichspräsident von Hindenburg in die Gegenwart durch seine
Ansprache, in der er die Beschuldigungen zurückwies, daß das
deutsche Reich für die Urheberhaft an dem Kriege von 1914
bis 1918 verantwortlich sei. Er appellierte an ein Gericht der
unparteiischen Personen, das über die Schuldfrage entscheiden
sollte. Ueber die Rede sind im Inland wie im Ausland mancher-
lei Äußerungen laut geworden, aber nirgendwo hat man sich
der Wucht der Worte entziehen können, die das Selbstbewußtsein der
deutschen Nation in sich verkörpert.

Am 2. Oktober feiert der Reichspräsident seinen achtzigsten
Geburtsstag, der einen Markstein in seinem Leben bedeutet,
das ein Leben voller Arbeit und Mühen im Dienste des Vater-
landes darstellt. Das deutsche Volk kann ihm nicht besser
danken, als indem es seiner Mahnung zur Einigkeit folgt und
alle Zwietracht vergißt.

Zur selben Zeit hielt der französische Ministerpräsident
Poincaré eine Ansprache, die sich ebenfalls auf die Vergangen-
heit bezog, in der er seine Äußerung, daß das „Hohenzollern-
reich“ den Weltkrieg veranlaßt habe, nach wie vor aufrecht
erhielt und als neuen Beweis für unsere Kriegsschuld die Tat-
sache anführte, daß sich die Vereinigten Staaten von Amerika
auf die Seite der Entente gestellt hätten. Er meinte, das würde
nicht geschehen sein, wenn man nicht vom Unrecht Deutsch-
lands in Amerika überzeugt gewesen sei. So stehen sich die
Auslassungen Hindenburgs und Poincarés einander gegenüber,
und wir werden von der Zukunft erfahren, wo das Recht ist.
Der nordamerikanische Präsident Wilson war der Meinung,
daß der Krieg nicht von einem einzelnen Staat, sondern durch
das Zusammentreffen von verschiedenen Umständen ver-
anlaßt sei.

Der französische Außenminister Briand und sein englischer
Kollege Chamberlain sind nach Genf zurückgekehrt und haben
dort mit Dr. Stresemann weitere Besprechungen gehabt. Ueber
die Rheinfragen werden zunächst bestimmte Beschlüsse kaum
erzielt werden. Die Tagung des Völkerbundes geht nun in die
dritte Woche und wird über dieselbe hinaus kaum verlängert
werden. Von deutscher Seite ist durch den Waffenstillstand
ein Antrag auf Förderung der Abrüstung eingebracht worden,
während die polnische Resolution, den Angriffskrieg für un-
gesetzlich zu erklären, angenommen ist. Praktisch wird dabei,
wie früher schon gesagt, schwerlich viel herauskommen. Die
Entscheidung über die ungarisch-rumänische Öpantien-Streit-
frage ist verlagert worden und dürfte erst in der nächsten Session
erfolgen. Reichsaussenminister Dr. Stresemann erklärte die
Verminderung der Rheinbesatzung um 10 000 Mann nicht für
genügend und sprach sich für das Selbstbestimmungsrecht der
deutschen Minderheiten im Ausland aus. Anlaß dazu hatte
die Debatte wegen der polnischen Uebergriffe gegen Danzig
gegeben.

In Pariser Ministerium gab es eine lange Erörterung
wegen der russischen Botschafters Ratowski, dessen Abberufung
Poincaré forderte, weil er in Moskau im kommunistischen
Zentralrat eine Erklärung zugunsten der bolschewistischen Revo-
lution unterzeichnete.

Rußlands französische Vorkriegsschulden.

Anerkennung durch die Sowjets. — Die erste
Jahresrate bereitgestellt.

Genf, 22. September.

Wie soeben aus Moskau gemeldet wird, behandelte
der stellvertretende Außenkommissar Litwinow in einer
Erklärung, die er Vertretern der Sowjetpresse machte, das
französisch-sowjetische Schuldenpro-
blem. Aus seinen Äußerungen ist zu entnehmen, daß
nach Ansicht der sowjetrussischen amtlichen Stellen in der
Schuldenfrage bereits eine Einigung erzielt wor-
den sei. Litwinow erklärte jedenfalls, daß die französische
Presse mit Unrecht das Vorhandensein einer solchen
Einigung, die er schon früher bekannt gegeben habe, ab-
kreiste. Er sei deshalb ermächtigt, ausdrücklich
festzustellen, daß eine Verständigung zwischen
Frankreich und Sowjetrußland erfolgt sei. Die Sow-
jetregierung wäre bereit, bei einer beliebigen französischen
Bank die erste Hälfte des Jahresbetrags abzu-
heben von 30 Millionen Goldfranken in aller-
nächster Zeit einzuzahlen. Ueber die Schuldenfrage
binaus sei im Übrigen auch die Antihetranz anerkannt.

Vorschüsse auf die Besoldungsreform.

Ein Beschluß des Haushaltsausschusses des Reichstages.

Berlin, 23. September.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde gestern
nachmittags nach Ablehnung weitergehender Anträge der
Linken einstimmig folgender Vorschlag des Reichs-
finanzministeriums über die Vorschusszahlungen an
die Beamten angenommen:

Mit Wirkung vom 1. Oktober sollen bis zur
Verabschiedung des neuen Besoldungsgesetzes an
monatlichen Vorschüssen erhalten: Die Beamten
der Besoldungsgruppe 1 bis 5: Verheiratete 25
M., Ledige 20 M., Gruppe 6 bis 8: Verheiratete
30 M., Ledige 25 M., Gruppe 9 bis 10: Verhei-
ratete 50 M., Ledige 40 M., Gruppe 11 und höher:
Verheiratete 70 M., Ledige 60 M., außerplanmäßige Be-
amte 20 M., Wartegeld- und Ruhegehalts-
empfänger, sowie Empfänger von Hinterbliebenen-
bezügen 10 Prozent für Wartegelder usw. aber
unter Ausschluss der Frauen- und Kinderzuschläge. Of-
fiziere und Soldaten der Reichswehr, sowie
Polizeibeamte des Reichswasserschutz in Besol-
dungsgruppen 1 bis 2: Verheiratete 5 M., Gruppe
3 bis 8: Verheiratete 15 M., Gruppe 9: Verhei-
ratete 30 M., Gruppe 10: (Hauptleute usw. mit
mehr als zwei Dienstjahren) Verheiratete 50 M., Grup-
pe 11: Verheiratete 50 M., Ledige 35 M., Gruppe
12 und höher: Verheiratete 70 M., Ledige 60 M.

Die Veröffentlichung der Vorlage wieder verzögert.

Wie an zuständiger Stelle verlautet, ist nach dem his-
torischen Stand der Dinge kaum noch mit einer Veröf-
fentlichung der Besoldungsvorlage vor Ende die-
ser Woche zu rechnen, da trotz der amtlichen Feststel-
lung, daß das Reichsministerium die Vorlage ver-
schoben habe, immer noch verschiedene Unklar-
heiten zu bestehen scheinen. Vom Reichswirtschafts-
ministerium wird nämlich erklärt, daß nach Verab-
redung zwischen den Finanzministern des Reiches und
Preußens die Besoldungsvorlage des Reiches erst nach
Fertigstellung auch der Vorlage für Preu-
ßen veröffentlicht werden solle, während man auf preu-
sischer Seite jedoch Wert auf die Feststellung legt,
daß sich die preussischen Beratungen lediglich noch auf tech-
nische Einzelheiten der Angleichung an die für die Be-
soldungsreform des Reiches maßgebenden Richtlinien be-
zogen, daß also einer Veröffentlichung der Reichsbesol-
dungsvorlage von preussischer Seite aus nichts im
Wege stünde. Es scheint demnach, daß die Schwierig-
keiten, die einer Veröffentlichung heute noch entgegenste-
hen, lediglich auf die vereinzelt noch bestehenden Unklar-
heiten der Reichsbesoldungsreformvorlage zurückzu-
führen sind.

Beratungen des Strafrechtsausschusses.

Dr. Hergt berichtet über seine Wiener Eindrücke.

Berlin, 22. September.

In der heutigen Sitzung des Reichstagsausschusses
für die Strafrechtsreform berichtete Reichsjustizmi-
nisters Dr. Hergt über die erfreulichen Eindrücke,
die er bei seiner Teilnahme an den Verhandlungen
des Wiener Nationalrats über den Strafrechts-
entwurf gewonnen habe. Bei den Beratungen sei klar
hervorgetreten, daß alle Parteien, auch die Oppo-
sitionsparteien, mit der österreichischen Regierung in
dem Wunsch einig sind, die Arbeiten an dem Straf-
gesetzbuch zu fördern und sie, wenn irgend möglich,
zum erfolgreichen Abschluß zu bringen, um die Rechts-
einheit mit Deutschland auf diesem wichtigen Ge-
biet sicherzustellen.

Der Ausschuß stellte sodann nach längerer Beratung
die Abstimmung über einen sozialdemokratischen
Antrag zurück, der die Einsetzung eines der fraktionel-
len Zusammenlegung des Reichstagsausschusses für die
Strafrechtsreform entsprechenden Ausschusses fordert, dem
die Aufgabe zufallen soll, mit einem entsprechenden Aus-
schuß des Reichsausschusses des österreichischen Na-
tionalrates zu fortlaufenden gemeinsamen Beratun-
gen über den Strafrechtsentwurf aufzutreten. Da-
gegen wurde in Aussicht genommen, daß einige
Mitglieder des Reichstagsausschusses zunächst mit
entsprechenden Mitgliedern des österreichischen Na-
tionalrates Fühlung zu nehmen suchen, um einer er-
gänzlichen Zusammenarbeit hinsichtlich der Strafrechts-
reform die Wege zu ebnen.

Die französische Regierung hat Moskau den Vorschlag gemacht, einen Sicherheitsvertrag zugunsten Polens einzugehen. Falls hierüber eine befriedigende Einigung erzielt wird, soll Poincaré in Paris verbleiben. Ob Moskau auf diesen Vorschlag eingehen wird, steht dahin.

Die Rückkehr der deutschen Delegierten aus Genf nach Berlin soll Ende dieser oder Anfang der nächsten Woche erfolgen. Bis dahin hofft man, ein Einverständnis über die Abrüstung und Sicherheit im Völkerbund zu erzielen. Inzwischen ist ein Abkommen zwischen Paris und Brüssel abgeschlossen worden, wonach die Befestigung der belgischen Ostgrenze von französischen Truppen vorgenommen werden soll. Alles in allem sind also die Beschlüsse über Frieden und Abrüstung noch sehr schwankend.

Der Reichskanzler Dr. Marx, welcher der Tannenbergsfeier beizuwohnt, hat auf der Heimreise in Königsberg, wo jetzt der Deutschnationale Parteitag stattfindet, eine politische Sedenrede für Ostpreußen gehalten, das im Reich nicht vergessen wird. Ueber die Erhöhung der Beamtenbesoldungen wird in Berlin noch verhandelt, da noch verschiedene Differenzen zu erledigen sind. Der Präsident der afrikanischen Republik, Liberia, ist in Berlin eingetroffen, es handelt sich um die Ausdehnung der Handelsbeziehungen mit Deutschland.

Die Richtlinien der Koalition.

Zentrum und Deutschnationale.

Gesamtlich einer Tagung der Zentrums- und Deutschnationalen in Saarbrücken machte Reichstagsabgeordneter von Guérard, der Vorsitzende der Fraktion, Ausführungen zur politischen Lage im Reich und in Preußen, die die „Germania“ ausführlich wiedergibt. Insbesondere beschäftigte sich von Guérard mit den Richtlinien für die Reichsregierung. Der Redner sagte unter anderem:

„Ich habe damals im Reichstage gesagt, daß es uns mit diesen Richtlinien bitterer Ernst sei, und ich habe darauf hingewiesen, daß Angriffe auf die Verfassung, wozu selbstverständlich auch die Reichsflagge gehört, dem Sinne und den Absichten der neuen Regierung widersprechen. Wir haben jetzt in einer Reihe deutschnationaler Blätter eine Einstellung gefunden, die dem nicht entspricht.“

Diese sprechen andauernd in erniedrigender Weise von der offiziellen Reichsflagge, was auf das schwerste gegen die Richtlinien verstößt, was wir uns unter keinen Umständen gefallen zu lassen gesonnen sind. Wir werden demnächst eine deutliche Erklärung in dieser Beziehung herbeiführen müssen. Darin weiß ich mich mit der ganzen Zentrumsfraktion und mit der ganzen Zentrums- und Deutschnationalen einig.“

Wilhelm II. und Tannenberg.

Ein Telegramm an Hindenburg.

Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht nachstehend ein Telegramm, das der frühere Kaiser aus Anlaß der Tannenbergsfeier an den Reichspräsidenten v. Hindenburg gesandt hat:

„Bei der heutigen Weihe des Denkmals für die Schlacht von Tannenberg bin ich in tiefer, unaussprechlicher Dankbarkeit bei allen denen, die zu diesem gewaltigen Mann beizutragen haben. Von mir mit dem Auftrage entsandt, Ostpreußen, das es, was es wollte, vom Feinde zu befreien, gelang es Ihnen und dem General Ludendorff überlegener Führung, unterstützt durch die hingebende Mithilfe Ihrer Unterführer und Gefolgten, die meisten der Schiffe meines alten Generalstabschefs, des Grafen Schlieffen, entflammten, mit unseren unvergleichlichen, von Opferfreudigkeit und Tapferkeit besessenen Truppen diesen herrlichen Sieg zu erkämpfen.“

Tannenberg zeigte der Welt von neuem, wozu deutsche Kraft unter starker, zielbewußter Führung fähig ist. Möchte der Heldengeist von Tannenberg unser zerstücktes Volk durchdringen und einigen! Dann wird er wiederum Wunder wirken, und die Tapferen, denen heute das Denkmal errichtet, werden nicht umsonst gefallen sein! Dann wird es mit Gottes Hilfe wieder aufwärts gehen!“

Die Abrüstungsfrage.

Annahme des deutsch-französisch-holländischen Antrages.

Bei den Genfer Ausschussarbeiten wurde der Antrag Loucheurs über die Weiterbehandlung der Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz und der gemeinsame Antrag der deutschen, französischen und holländischen Delegation zur Abrüstungsfrage einstimmig angenommen. Während der Antrag Loucheurs über die Erweiterung des bereits bestehenden Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes und der Schaffung eines beratenden Wirtschaftsausschusses zur praktischen Verwirklichung des Resolutionswortes der Weltwirtschaftskonferenz unanversändert angenommen wurde, erfuhr der Antrag zur Abrüstungsfrage insofern eine Abänderung, als auf dänischen Vorschlag beschlossen wurde, im Schlußabsatz nicht lediglich von „Beschlüssen“, sondern von „Beschlüssen und Empfehlungen“ des Rates zu sprechen, die durch eine besondere, aber dem freien Ermessen der einzelnen Staaten anheimgestellte militärische Hilfe und nach Belieben eventuell unterstützt werden können.

Wieder eine Rede Poincarés.

Eine Feier in Verdun.

Eine Abordnung von 400 amerikanischen Legionären traf in Verdun ein, um an einer Erinnerungsfeier an die Kämpfe um Verdun und Douaumont teilzunehmen. Im Verlauf des von der Gemeindebehörde gegebenen Frühstücks, an dem u. a. auch Ministerpräsident Poincaré, General Pershing, Marschall Petain und die Generale Gouraud und Rollet teilnahmen, ergriff Poincaré das Wort, um die Taten der französischen und amerikanischen Truppen in den Kämpfen um Verdun in einer eingehenden Schilderung der militärischen Operationen zu verherrlichen.

Unter Hinweis auf den Eintritt Amerikas in den Krieg erklärte er: „Als die Vereinigten Staaten an unsere Seiten traten, wußten sie aus Grund der wiederholten Erklärungen des Präsidenten und der Regierung der Republik, daß wir ohne Provokation angegriffen, nicht eher die Waffen niederlegen würden, bevor wir in der Lage wären, von Deutschland Reparationen, Garantien und Rückgabe unserer Provinzen zu erhalten. Damit die Vereinigten Staaten einwilligen, sich die Bedingungen zu eigen zu machen, die wir für unerlässlich hielten, mußten sie Vertrauen in die Energie und Hartnäckigkeit unseres Volkes haben. Allem Anschein nach haben Verdun in ihren Augen die beste Bürgschaft für die Energie und Zähigkeit Frankreichs gebildet.“

Diese Waffenbrüderschaft, so schloß Poincaré seine Ausführungen, „konnte nicht ein ephemeres Gefühl sein, das bei unvermeidlichen Interessenskonflikten wieder verschwindet.“

Zwei Wölfer, die sich für die Verteidigung der gleichen Sache zusammengetan hätten, könnten nicht mehr durch irgend etwas getrennt werden. Er erhebe deshalb sein Glas auf die Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich.

Deutscher Pfarrertag.

Berlin, 22. September.

Der Deutsche Pfarrertag, der bereits in den letzten Tagen im Berlin zu verschiedenen vorbereitenden Sitzungen zusammengetreten war, wurde in der Universität von dem Vorsitzenden, Präses D. Rodde, eröffnet. Präsident D. Kappeler, der im Namen des deutschen evangelischen Kirchenausschusses und des Obersten evangelischen Kirchenrates ein kurzes Begrüßungswort an den Pfarrertag richtete, würdigte die Bedeutung des Pfarrertages für die ganze Kirche. Die kirchlichen Behörden würden alles tun, um die wirtschaftliche Sicherstellung des Pfarrertages zu fördern. Ministerialdirektor Dr. Trendelenburg betonte im Auftrage des preussischen Kultusministeriums die engen Beziehungen zwischen kirchlicher und staatlicher Arbeit auf kulturellem Gebiete. Der Dekan der Berliner theologischen Fakultät, Professor D. Titius, überbrachte die Grüße der Universität und des Direktors.

Deutschnationaler Parteitag.

Königsberg i. Pr., 22. September.

Im weiteren Verlauf der Tagung hielt Graf Westarp eine Rede über die Politik der Deutschnationalen, wobei er auch auf die Flaggenfrage zu sprechen kam und erklärte: Der Antrag der Sozialdemokratie, den 11. August zum Nationalfeiertag zu machen, könne zur Belastungsprobe der Koalition werden. Gesehlicher Zwang zur Teilnahme sei hier nicht am Platz. Der Kampf um Flaggen und Farben werde von der Linken, besonders der preussischen Regierung, in geradezu grotesken Formen geführt. Das Festhalten an den rühmbedeckten schwarz-weiß-roten Farben emblemen sei keine herabschende Verunglimpfung der neuen Farben im Sinne der Richtlinien. Im Gegenteil, fuhr Graf Westarp fort, was die Linke gegen Schwarz-Weiß-Rot unternimmt, das steht im Widerspruch zu der in der Regierungserklärung festgelegten Vereinbarung, daß auch der großen deutschen Vergangenheit und ihren Symbolen Achtung und Ehrfurcht gezollt werden soll. Der Kampf um diese Symbole ist durch ein äußeres Kompromiß nicht leicht zu lösen. Ihm liegt der Gegensatz der Anschauungen zugrunde.

Auch Reichsinnenminister Dr. v. Reudell nahm das Wort und erklärte, daß er den Ausdruck der Meinung, der verschiedentlich über die Darlegungen des Reichskanzlers Marx sich auf dem Parteitag gezeigt habe, dem Reichskanzler im Namen des Parteitages übermitteln werde. Man brauche nicht daran zu zweifeln, daß eine Persönlichkeit von der Reinheit und Vornehmheit des Charakters des Reichskanzlers auch durchzuführen werde, was er durchzuführen für notwendig befände. Zu den Erörterungen über die Flaggenfrage, so führte der Minister weiter aus, möchte ich folgendes erklären: Der Reichswehrminister Geßler hat mir in eingehenden Besprechungen mitgeteilt, daß er die Absicht gehabt habe, den Flaggenentwurf für die Reichswehr im Kabinett zur Sprache zu bringen und beraten zu lassen. Durch Indiskretion wurde verhindert, daß der Reichswehrminister den Flaggenentwurf dem Kabinett vorlegen konnte und daß insbesondere auch die deutschnationalen Mitglieder des Reichskabinetts vor der Veröffentlichung zu den Anordnungen des Reichswehrministers Stellung nehmen konnten. Zur materiellen Frage des Flaggenentwerfes kann ich als aktives Mitglied des Reichskabinetts mich hier nicht äußern. Wir dürfen aber bei den Erörterungen auch über diese Probleme niemals die Rücksicht auf unsere junge Reichswehr vernachlässigen lassen, um sie mit Rücksicht auf das Ziel aus den Kämpfen fernzuhalten. Auch zu den anderen Flaggenfragen, um ich heute nicht Stellung nehmen. Aber seien Sie versichert, daß auch die Zeit kommen, wo wir reden. Wir denken des großen Schließens Wortes: „Wehr sein als scheinen“, und wir rufen darum, daß es von uns einmal in unserer Geschichte heißen möge: „Es waren mehr, als sie schienen.“

Nochmals Konnersreuth.

Ein interessantes Experiment.

Mit dem „Wunder von Konnersreuth“, der Stigmatisierten Josef Neumann, hat eine Erlanger Medizinisch-psychologische Kommission, die aus Mitgliedern der Erlanger medizinischen und der evangelisch-theologischen Fakultät bestand, während einer Freitagspause ein Experiment mit einer Vogenlampe gemacht, worüber Professor Papstmann folgendes mitteilt:

Wir ließen den Strahl von mehreren tausend Kerzen hellig auf das Gesicht der Theresie Neumann fallen, aber die Stigmatisierte reagierte nicht im geringsten darauf. Plötzlich öffnete sie jedoch beide Augen und das Licht fiel nun direkt auf die Pupille. Das war für die Professoren ein unangenehmer Moment, denn sie mußten für das Augenlicht der Kranken erhebliche Störungen befürchten. Trotzdem schalteten sie die Lampe erst aus, als die Theresie die Augen wieder geschlossen hatte.

In der folgenden Pause fragte nun der Pfarrherr die Theresie Neumann, ob sie nicht ein großes Licht gesehen hätte.

„Nein“, sagte sie, „die Sonne scheint ja nicht mehr. Es ist ganz dunkel.“

Die Theresie hatte also in der Ekstase die entstandene Finsternis gesehen, die beim Sterben Jesu Christi eintrat. Professor Papstmann erklärt, daß die Lichtfülle der Vogenlampe genügt hätte, das Augenlicht zu zerstören oder mindestens die Sehnerven empfindlich zu schädigen. Die anschließende Untersuchung ergab aber, daß nicht die geringste Veränderung an den Augen eingetreten war.

Auch hinsichtlich dieses Falles steht die Wissenschaft vorerst vor einem Rätsel.

Eine Spur des „Weißen Vogels“?

Wieder eine Flaschenpost Rungessers und Collis?

Nach einer Meldung des „Zeit Parisien“ aus dem Haag hat das Mitglied der zweiten holländischen Kammer, Frau Pizerman am Strande von Miduin in der Nähe von Scheveningen eine Flasche gefunden, die einen Zettel enthielt, auf dem sich, mit blauer Tinte geschrieben, folgende Angaben befanden: „Wir (hier folgen einige unleserliche Worte) sind im Kanal gelandet. Rungesser und Collis am Bord des „Weißen Vogels“. Das Datum ist ebenfalls unleserlich.“

Der Flug Könnedes.

Die Landung Könnedes in Angola erfolgte um 9 Uhr vormittags. Die ohne Zwischenlandung durchgeführte Strecke Köln—Angora beträgt 3000 Kilometer, die mittlere Stunden-

geschwindigkeit 165 Kilometer. Könnedes beabsichtigt, wenn das Wetter günstig ist, heute seinen Flug fortzusetzen, und zwar nach Tokio und von dort nach New York.

Ein Flugzeugabsturz in Bad Plankenburg.

In Bad Plankenburg in Thüringen geriet ein Verkehrsflugzeug der Norddeutschen Verkehrs-A.G., das mit drei Damen und dem Piloten besetzt war, auf dem Wege nach Leipzig über dem Flugplatz Saale (Schwarzatal) beim Aufsteigen einer Kurve in eine Fallhöhe, wodurch der Apparat auslief und, da er sich noch in geringer Höhe befand, zu Boden schlug, wobei der Propeller zersplitterte. Die linke Tragfläche brach durch den Aufprall. Der Führer des Flugzeuges, der Pilot Schnabel, war sofort tot, ebenso eine der mitfliegenden Damen. Die beiden anderen Damen wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

Politische Tageschau.

Die Leipziger Stadtverordneten lehnen einen Antrag zur Hindenburgspende ab. In der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde eine Vorlage des Magistrats, 50 000 Mark für die Hindenburgspende zu bewilligen, abgelehnt. Ein Antrag der Aufwertungspartei, eine Kriegssopferstiftung von 50 000 Mark zu errichten, wurde ebenfalls abgelehnt, ebenso ein kommunistischer Antrag, 50 000 Mark dem Haushaltsplan als Mütterstiftung anzugliedern.

Abbau der Ortsbürgerzuschläge? Der Reichsfinanzminister hat Vertreter der Beamtenpensionsorganisationen der besetzten und besetzt gewesenen Gebiete empfangen, um in eine Prüfung der Frage einzutreten, ob und inwieweit die örtlichen Sonderzuschläge beibehalten werden sollen. Der Reichsfinanzminister geht in der Tat mit dem Gedanken um, die Ortszuschläge herabzusetzen. Die heutigen Besprechungen im Finanzministerium hatten aber zunächst nur informativen Charakter.

Der Kampf gegen die deutsche Minderheit in Oberschlesien. Obgleich 51 Eltern in Reichentin, Kreis Lublitz, ihre Kinder für die deutsche Minderheitsschule angemeldet hatten, bleibt diese noch immer geschlossen. Der Schulstreik dauert nun schon fast einen Monat. Da die Eltern sich weigern, ihre Kinder nach der polnischen Schule zu schicken, gingen in den letzten Tagen Polizeibeamte von Haus zu Haus, um die Eltern von ihrer Weigerung abzubringen. Teilweise wurde sogar gedroht, die Kinder mit Striden gefesselt unter Polizeibedeckung in die Schule zu bringen. In vielen Fällen hat man die Eltern vor die Polizei geladen und Stundenlang vernommen, aus welchem Grunde sie ihre Kinder in die deutsche und nicht in die polnische Schule schicken wollen. Hierbei fielen Drohungen, daß man die Kinder in eine Zwangs-erziehungsanstalt bringe und die Eltern aus dem polnischen Staatsgebiet ausweisen werde.

Wirth und das badische Zentrum. Am 25. September findet der Parteitag der badischen Zentrums- und Sozialdemokratischen Partei statt, der sich auch mit der Stellungnahme Dr. Wirths zum Reichsschulgesetzentwurf befassen soll. Dr. Wirth wird, wie eine Korrespondenz meldet, an dieser Tagung nicht teilnehmen. Er hat an den Vorstand der badischen Zentrums- und Sozialdemokratischen Partei ein Memorandum gerichtet, von dem noch nicht feststeht, ob es veröffentlicht werden wird oder nicht.

Der Italiener di Modugno über sein Attentat. Der Italiener di Modugno, der den italienischen Vizekonsul in Paris erschossen hat, wurde vom Untersuchungsrichter vernommen. Er erklärte, daß er bis Ende März in Luxemburg beschäftigt gewesen sei. Nach Paris zurückgekehrt, habe er unter dem angenommenen Namen Matteo Komusso gelebt. Am Tage vor dem Attentat sei sein Freund, der frühere kommunistische Abgeordnete Vittorio, angewiesen worden. Diese Begegnung habe ihn jedoch in keiner Weise zur Ausführung der Tat bestimmt. Modugno bestreitet, die Tat mit Ueberlegung begangen zu haben. Den Revolver habe er vor zwei Jahren bereits von einem Unbekannten gekauft. Der ausgewiesene Vittorio, der sich nach Brüssel begeben hat, hat, wie das badische Nachrichtenblatt berichtet, den Untersuchungsrichter erwidert, vernommen zu werden. Diesem Gesuch soll stattgegeben werden.

Lotales.

Gedenktafel für den 24. September.

1473 * der Landsknechtführer Georg v. Frundsberg in Mindelheim († 1528). — 1541 * der Naturforscher Philipp A. Baracellus v. Hohenheim in Salzburg (* 1493). — 1583 * Albrecht von Wallenstein auf Gut Plesanitz (* 1634). — 1706 Friede zu Altranstädt zwischen Karl XII. von Schweden und August II. von Sachsen. — 1795 Sieg der Österreicher über die Franzosen bei Sandhubersheim. — 1862 Bismarck wird preussischer Staatsminister. — 1912 * der Diplomat Adolf Marschall v. Bieberstein in Badenweiler (* 1842).

Die gesetzliche Miete ab 1. Oktober 1927. Durch das Gesetz über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken in der Bekanntmachung vom 1. Juni 1926 ist der Reichsarbeitsminister ermächtigt worden, mit Zustimmung des Reichsrates die Mindesthöhe der gesetzlichen Miete festzusetzen. Durch Verordnung vom 11. März 1927 hat alsdann der Reichsarbeitsminister nach Zustimmung des Reichsrates angeordnet, daß die gesetzliche Miete vom 1. April 1927 ab in allen Ländern mindestens 120 v. H. der Friedensmiete beträgt. Die letztere Erhöhung ist angeordnet worden, weil am 1. Jan. 1928 der Zinsfuß für ausgewertete Hypotheken von 3 auf 5 v. H. steigt. Diese Zinsaufhöhung beträgt, auf die Miete umgerechnet, ungefähr 8 v. H. der Friedensmiete. Die Abrundung der Erhöhung von 8 auf 10 v. H. wird von der Regierung mit der Erhöhung der Hausausgaben in Verbindung mit der allgemeinen Verteuerung begründet.

Wetterbericht vom 23. September.

In Begleitung eines über England liegenden Wirbels, der einen Ausläufer über Westfrankreich mit sich führt, zieht bei uns wieder Bewölkung auf. Die auf der Rückseite des Wirbels befindliche Kaltluft wird auch uns beeinflussen.

Vorausichtliche Witterung bis Samstag: Etwas kühler, wechselnd wolkig bei aufsteigenden Westwinden, stellenweise Regen.

Der kaufmännische Stellenmarkt im September.

Der Zugang an offenen Stellen ist nach der Zählung der Stellenvermittlung des Gewerkschaftsbundes der Angehörigen der gleich wie im Vormonat. Dagegen hat sich der Bewerberzugang um 10 Prozent erhöht. Da durch die Rationalisierung der vergangenen Jahre Massenentlassungen innerhalb der Angestelltenkategorie begrenzt und einschneidende Rückschlüsse für die Wirtschaft nicht zu er-

warten und, liegt für die arbeitsmarktpolitische Entwicklung der Hauptwert in einer Vermehrung für Angebote offener Stellen. Dadurch kann der Zugang von Stellenlosen zum Arbeitsmarkt in Kürze nicht nur ausgeglichen werden, sondern ein Ueberwiegen der offenen Stellen führt sogar eine Senkung der absoluten Stellenlohnziffern herbei, wie sie in den vergangenen Monaten tatsächlich auch eingetreten ist. Nach den bisherigen Ermittlungen wird aber die Senkung der Stellenlohnziffern im September nicht weiter fortgeschritten sein. Stellenlos sind heute immer noch etwa 170.000 Angeestellte, das bedeutet, daß von rund 450.000 Arbeitslosen in Deutschland mehr als ein Drittel Angeestellte sind. Mit der ruhigen Entwicklung im September hängt zusammen, daß die Meldung von Arbeitsplätzen anlässlich der Urlaubszeit ihr Ende gefunden hat. Diese Tatsache erklärt auch wie im Vormonat das stärkere Zutreten weiblicher Stellenloser im Arbeitsmarkt. Innerhalb einzelner Berufsgruppen war die Nachfrage auf; so herrscht nach wie vor eine Knappheit an jüngeren männlichen und weiblichen Stenotypisten und branchenfremdem Verkaufspersonal. Der zwischenzeitlich: Stellenausgleich wird aber immer noch dadurch gehemmt, daß das Leben in einer fremden Stadt für den einzelnen, besonders für die jüngeren Angestellten, kaum erträglich ist. Es ist aber auch für September erfreulicher Weise zu berichten, daß an Großplätzen vereinzelt ältere Buchhalter und Buchhalterinnen verlangt werden, wenn es sich um gehobene Posten handelt, die ein besonderes Maß von Erfahrungen notwendig machen. Eine allgemeine Entspannung der Lage der älteren Angestellten kann dadurch natürlich nicht eintreten.

Hindenburg-Wohlfahrtsbriefmarken. Um weiteren Kreisen die Möglichkeit der Beteiligung an dem Geburts-tagsgeschenk für den Reichspräsidenten zu geben, soll, wie bekannt, eine „Hindenburgbriefmarke“ ausgegeben werden. Es gelangen zur Ausgabe: eine 8 Pf.-Marke zum Verkaufspreis von 15 Pf., eine 15 Pf.-Marke zum Verkaufspreis von 30 Pf., eine 25 Pf.-Marke zum Verkaufspreis von 50 Pf., eine 50 Pf.-Marke zum Verkaufspreis von 1 Mk. Ferner wird eine antike Postkarte mit eingedruckter Hindenburg-Wohlfahrtsbriefmarke zum Verkaufspreis von 15 Pf. ausgegeben. Auch kommen Markenhefte zum Preise von 1,50 Mk. zur Ausgabe, enthaltend vier 8 Pf.-Marken und drei 15 Pf.-Marken.

Sonntags-Rückfahrkarten. Im kommenden Winterfahrplan werden mit Ausnahme der Fern-D-Züge sämtliche Schnell- und D-Züge zur Benutzung mit Sonntagsrückfahrkarten und für Gesellschaftsfahrten freigegeben.



Von der Tannenberg-Weihfeier.

Reichspräsident von Hindenburg nimmt in Begleitung des Reichsliebkörs und der Generalität den Vorbeimarsch der Kämpfer von Tannenberg entgegen.

Hindenburgfeier in der Schule.

Der Minister des Kultus und Unterrichts gibt folgendes bekannt: Der Herr Reichspräsident von Hindenburg feiert am 2. Oktober 1927 seinen 80. Geburtstag. Aus diesem festlichen Anlaß sind am Samstag, 1. Oktober 1927, im Laufe des Vormittags Schulfeier abzuhalten. Die Feiern sind im Sinne des Herrn Reichspräsidenten einfach und schlicht zu gestalten. Der Unterricht fällt an diesem Tage aus.

Eröffnung des Kurhausbades. Am Montag den 26. September wird der Badebetrieb aus dem Kaiser-Wilhelms-Bad in das Kurhausbad verlegt. Dasselbe ist außer Sonntag täglich vorm. von 8-1 Uhr geöffnet. (Kassenschluß 12.00 Uhr). Verabreicht werden: kohlensäure Sprudel-Mineral-Moor-Schwefel-Wasser-Licht- und Bierkellbäder, und auch Tonschlammpackungen. Gleichzeitlich machen wir darauf aufmerksam, daß im Kurhausbad ein Inhalatorium vorhanden ist.

Veränderung. Wie uns heute mitgeteilt wird der bisherige Direktor des Kurhausrestaurants Herr Sedner, Mitte Oktober die Leitung des Hotels „Ergelflor“ in Frankfurt, der auch der Frankfurter Hotel-Betriebs-Verein gehört, übernehmen. Herr Direktor Sedner hat es verstanden, das Kurhausrestaurant wieder emporzubringen und wird sein so schneller Fortschritt in Bad Nomburg allgemein bedauert.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Nomburg v. d. S. In der Zeit vom 11. 8.—17. 9. wurden von 252 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 188 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt. 29 Mitglieder wurden im hiesigen allg. Krankenhaus und 35 Mitglieder im auswärtigen Seilanstalt versorgt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt M. 3588,08 Krankengeld, M. 254,40 Wohngeld, M. 5,80 Sterbegeld. Mitgliederbestand 4421 männl. 4218 weibl. Sa. 8639.

Hotel Adler. Das frühere Hotel Adler wurde an Herrn Friseur Engländer verkauft. Wie wir hören sollen dort mehrere Läden eingerichtet werden, dadurch würde das Bild der Luisenstraße an dieser Stelle an Ansehen gewinnen. Der Verkauf wurde durch die Immobilienfirma 3. Fuld gelöst.

Freibank. Am Samstag vormittag, findet von 8-9 Uhr vormittags, der Verkauf von 8 Zenner Rindfleisch statt.

Köppern. Am vergangenen Sonntag trafen sich auf dem Sportplatz in Holzhausen der einheimische Sportverein und der Sportverein Teutonia Köppern zum fünften Verbandsspiel. Das Spiel litt erheblich unter dem andauernden Regen und den fast unspielbaren Bodenverhältnissen. Infolge dieser Umstände kam ein geschlossenes Spiel nie zu Stande. Holzhausen durch den eigenen Platz im Vorteil und mit den Bodenverhältnissen vertraut, konnte bis zur Pause aus einem Gedränge und durch einen zu unecht überhängen Elfmeterball mit 2:0 in Führung gehen. Nach der Pause kam Köppern mehr auf und hatte bald ein Tor aufgeholt. Mehrmals boten sich die besten Ausgleichschancen, die aber stets ausgelassen wurden. Ueberraschend kam Holzhausen bei einem Durchbruch zu einem weiteren Erfolg und konnte als glücklicher Sieger den Platz verlassen. Die beste Leistung bot der Tormann Teutonia, Weber. Am kommenden Sonntag empfängt der Sportverein Teutonia auf eigenem Platz den Fußballklub Fauerbach. Fauerbach verfügt über eine sehr spielfähige Mannschaft und konnte in den bisherigen Spielen stets erfolgreich sein. Es ist unbestimmt, ob es Teutonia gelingt, gegen Fauerbach die Punkte zu holen. Spielbeginn nachm. 3 Uhr.

Eine neue große Gifflangensammlung für den Zoo. Im Laufe der vergangenen Woche gelang es, die große Gifflangensammlung des Aquariums durch die Neuerwerbung einer größeren Anzahl großer, farbenprächtiger Klopferlangens aus Nordamerika, die zum Teil noch nie in Gefangenschaft gezeigten Arten angehören und überhaupt zu den größten Seltenheiten gehören, zu bereichern. Erwähnt seien nur Exemplare der wundervollen roten, dann der grünen Art und schließlich der besonders merkwürdigen, wie die schon seit mehreren Jahren ausgestellten ägyptischen Sandvipern im Wüstenlande lebende Sandklopferlange. Durch diese Neuankäufe weist der Frankfurter Zoologische Garten eine Gifflangensammlung, wie sie wohl sonst nirgends mehr anzutreffen ist.

Ä. Gießen. (Blutige Auseinandersetzung.) Im Verlauf einer heftigen Auseinandersetzung verletzte in einem Hause in der Löwenstraße ein Vater seinen Stiefsohn durch einen Stich in den Unterleib so schwer, daß dieser in die Klinik eingeliefert werden mußte. Der Täter stellte sich der Polizei.

Ä. Wehlshelm. (Nicht auf den fahrenden Zug springen.) Die Ehefrau des Sattlermeisters Randel von hier wollte in Gau-Obernheim auf den nach Alzey fahrenden Zug aufspringen. Sie wurde dabei vom Trittbrett des Zuges erfasst und unter den Zug geschleudert. Sie fiel aber so glücklich zwischen die Schienen, daß sie vor dem Ueberfahren werden bewahrt blieb und nur eine starke, aber ungefährliche Kopfverletzung davontrug.

Ä. Vermuthausen. (Auf dem Felde vom Blitz erschlagen.) Eine Landwirtin, die trotz des Gewitters auf dem Felde arbeitete, wurde vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet. Erst nach längerem Ausbleiben ahnten die Anverwandten ein Unglück und fanden die Getroffene erst am nächsten Tage mit vollständig verblutetem Gesicht auf dem Felde vor. Das Werkwunder dabei war, daß der Körper nicht verbrannt war.

Ä. Kassel. (Flugzeugabsturz.) Bei Schenhausen unweit Kassel ging ein Schulflugzeug der Raab-Magenstein-Werke zu Bruch. Der Flugschüler Postel war nachmittags zu einem längeren Höhenflug aufgestiegen. Dabei ging ihm der Betriebsstoff aus und er mußte notlanden. Ueber einem Gemütsfeld an der Straße nach Crumbach rutschte die Maschine ab, das Flugzeug schlug auf den Boden auf und zerfiel. Der Flugschüler kam ohne Verletzungen davon.

Ä. Wiesbaden. (3. Kassauischer Landgemeinderat.) Am 27. und 28. September tagt hier auf Einladung des Verbandes der Preussischen Landgemeinden der 3. Kassauische Landgemeinderat. Die Hauptversammlung am 28. September bringt einige interessante Vorträge: 1. „Die Bedeutung des Steuervereinfachungsgesetzes für die Gemeinden“; 2. „Geldmarkt, Kreditnot und Kommunalwesen“; 3. „Gemeindehaushalt 1913 und 1927, Vergleiche und Schlüsse“; 4. „Neuzeitliche Straßenbauweise in baulich-technischer, wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Hinsicht“; 5. „Aufbringung der Mittel für Straßenbauten“; 6. „Fischereirecht in Kassau“; 7. „Handwerkstammer und Handwerkskammerbeiträge“.

Ä. Mainz. (Heilighaltung des Sonntags.) Die Stadtverwaltung erinnert in einer Zuschrift an die strenge Beobachtung der Vorschriften, die es allen Garten- und Feldbesitzern unterlegen, die Sonntagsfeier durch Feldarbeiten zu stören. Sie macht darauf aufmerksam, daß auf Grund des § 336 I. des Strafgesetzbuches Uebertretungen dieser Art mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen geahndet werden. Nur in ganz besonderen Fällen, wenn durch länger andauerndes schlechtes Wetter der Ernte Gefahr droht, kann von der Polizei die Feldarbeit an Sonntagen erlaubt werden, aber auch dann nur außerhalb der für den Gottesdienst festgesetzten Stunden.

Ä. Merstein. (Weinbergsschluch.) Die Weinberge sind geschlossen worden, da die Trauben fast reif sind. Arbeiten in den Weinbergen dürfen nur noch gegen Erlaubnischein ausgeführt werden.

Ä. Oppenheim. (Die englischen Manöver.) Verbände Truppenbewegungen fanden in den letzten Tagen im westlichen Teil des Kreises Oppenheim statt. Wehlshelm, Wehlshelm, Gubshelm u. a. haben englische Einquartierung.

Ä. Lahnstein. (Ehrung eines Priestergeistes.) Der im 80. Lebensjahr stehende katholische Stadtpfarrer, Geistlicher Rat Ludwig von der St. Barbara-Pfarre, wurde anlässlich seines Geburtstages zum Ehrenbürger der Stadt Lahnstein ernannt.

Ä. Bad Ems. (Schwerer Unfall beim Brückenbau.) Beim Brückenbau Nievern-Jachbach ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Vom Laufsteg fiel eine schwere eiserne Schuttkarte herunter und stürzte einem unter dem Steg arbeitenden Mann auf den Kopf. Dem Unglücklichen wurde der Schädel getrimmert.

Ä. Bad Wildungen. (Autounfall.) Das vierjährige Söhnchen Hans des Wänters Ritter in Hunsdorf wurde beim Ueberqueren der Straße von dem Kotflügel eines Autos erfasst und zur Seite geschleudert.

Aus aller Welt.

Explosion in einem Umformerwerk. Infolge Explosion eines Oelfüllhalters in dem Umformerwerk der Städtischen Elektrizitätswerke am Bahnhof Reinickendorf-Rosenthal bei Berlin brach Großfeuer aus, das nur unter Zuhilfenahme familiärer „Feuerlöcher“ der Berliner Feuerwehr auf seinen Fortschritt beschränkt werden konnte. Mehrere bewußtlos gewordene Arbeiter wurden von der Feuerwehr in Sicherheit gebracht. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt. Da derartige Explosionen in letzter Zeit häufiger vorgekommen sind, sollen nunmehr sämtliche Völschüge der Berliner Feuerwehr mit solchen „Feuerlöchern“ ausgerüstet werden.

Der Entschädigungsanspruch des Landgerichtsdirektors Jürgens. Nachdem das Gericht dem Landgerichtsdirektor Jürgens nach seiner Rehabilitierung von der Anklage des Meineides, Verführungsbetruges usw. das Recht auf Entschädigung für die ihm durch das Verfahren entstandenen Schäden zugesprochen hat, ist nunmehr bei dem zuständigen Staatsanwalt der Schadenersatzanspruch des Landgerichtsdirektors angemeldet worden, und zwar hat Jürgens seine Forderungen an den Staat mit etwa 30.000 Mark beziffert.

Die Leipziger Schulen schließen. Der Rat der Stadt Leipzig hat beschlossen, diesmal die Herbstschulferien schon beginnen zu lassen. Anlaß zu der Früherlegung des Ferienbeginns ist das Auftreten der spinalen Kinderlähmung. Um eine Epidemie zu vermeiden, hatte die Leipziger Herzstiftung an das Schulamt die Aufforderung gerichtet, die Schulen sofort zu schließen.

Eisenbahnunglück in Rom. Aus noch nicht ermittelten Ursachen ist ein Güterzug auf dem Tibur-Bahnhof in Rom auf einen dort gerade angekommenen Sonderzug mit ehemaligen Kriegsteilnehmern aus Brescia aufgefahren. Zwei Wagen des Sonderzuges wurden fast vollkommen zerstört, andere beschädigt. Etwa 50 Personen wurden verletzt, darunter zehn schwer.

Ein holländischer Dampfer gestrandet. Der holländische Dampfer „Amorsfort“ (7733 Tonnen) ist bei Antigua (Britisch-Weindien) gestrandet. Die Passagiere begaben sich in die Rettungsboote des Schiffes, das von den Wellen heftig hin- und hergeworfen wird.

Petroleumexplosion in Rumänien. In der Raffinerie Vega sind zwei Reservoire mit ungefähr 200 Wagenladungen Petroleum explodiert. Der Schaden beträgt etwa 10 Millionen.

20 Todesopfer bei einem Missionsbrande. Wie aus Prince Albert (Saskatchewan) gemeldet wird, sind bei einem Brande, der in der katholischen Mission von Peavah-a-Laplonge ausbrach, eine Schwester und 19 Kinder in den Flammen umgekommen.

Letzte Nachrichten.

Die Vorschläge auf die Beamtenbesoldungsneuordnung.

Berlin, 22. September. Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde heute nach Ablehnung weitergehender Anträge der Linken einstimmig folgender Vorschlag des Reichsfinanzministeriums über die Vorschlagszahlungen an die Beamten angenommen: Mit Wirkung vom 1. Oktober bis zur Verabschiedung des neuen Besoldungsgesetzes sollen an monatlichen Vorschüssen erhalten die Beamten der Besoldungsgruppen 1-5, Verheiratete 25, Ledige 20; Gruppe 6-8, Verheiratete 30, Ledige 25; Gruppe 9-10, Verheiratete 50, Ledige 40; Gruppe 11 und darüber, Verheiratete 70, Ledige 60; die unversicherten Beamten 20, Waise, Witwe und Angehörige Empfänger und Empfänger von Hinterbliebenenbezügen sollen 10 Prozent der Wartegelder usw., aber unter Ausschluß der Frauen- und Kinderzuschläge erhalten. Offiziere und Soldaten der Reichswehr, sowie Polizeibeamte des Reichswasserschutzes sollen erhalten in Besoldungsgruppe 1 und 2 Verheiratete 5, Gruppe 3-8 Verheiratete 15, Gruppe 9 Verheiratete 30, Gruppe 10 Verheiratete 50, Gruppe 11 Verheiratete 50, Ledige 35, Gruppe 12 und höher Verheiratete 70, Ledige 60.

Die Nebenflüsse des Rheins gestiegen.

Koblenz, 22. September. Die Rheinstrombauverwaltung teilt mit: Infolge der Regenfälle der letzten Tage im Schwarzwald und in den Vogesen sind die Nebenflüsse des Rheins, namentlich Mosel und Mosel, gestiegen; der Wasserspiegel ist aber bereits teilweise wieder gesunken.

Die Rückkehr Stresemanns aus Genf.

Genf, 22. September. Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist mit der Rückkehr Dr. Stresemanns aus Genf vor Mitte nächster Woche nicht zu rechnen.

Radiochau.

Sendestelle Frankfurt a. M. (Welle 428,6).

Samstag, den 24. September: 15,30 Uhr: Die Stunde der Jugend: Aus dem deutschen Niederland; 16,30 Uhr: Uebertragung von Kassel: Eine musikalische Feiertunde; 17,45 Uhr: Die Feiertunde (für die reifere Jugend). Aus dem Roman: „Der Oberhof“ von Karl Immermann; 18,45 Uhr: Der Briefkasten; 19,15 Uhr: Stenografischer Fortbildungskurs; 19,45 Uhr: Stunde des Frankfurter Bundes für Volksbildung; Oratorien; 20,15 Uhr: Uebertragung von Kassel: Sinfoniekonzert des Junfermanns. Anschließend bis 0,30 Uhr: Uebertragung von Kassel: Sinfoniekonzert: Alter und neuer Tanz.

Frankfurt a. M., 22. September.

— **Wissenmarkt.** Dollar 4,1982 1/2 Rm., Pfund 20,424 Rm.

— **Effektenmarkt.** Der Grundton war freundlich. Die Farberste stand im Hintergrund der Geschäftstätigkeit.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Rg. in Rm.: Weizen 26,25-26,50, Roggen 24,75, Sommergerste 26,00-28,00, Hafer inländ. 22,50-24,00, ausländ. 24,00-25,00, Mais (gelb) 19,00-19,25, Weizenmehl 39,00-39,25, Roggenmehl 35,00-35,50, Weizenkleie 13,00-13,25, Roggenkleie 13,75.

— **Schlachtviehmarkt.** Bezahlt wurde für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark: a) Rälber: b) beste Mast- und Sauglälber M. 0,78-0,83, c) mittlere Mast- und Sauglälber M. 0,70-0,77, d) geringe Rälber M. 0,60-0,69; e) Schafe: a) Mastlämmer und jung. Mastlämmer 1. Weidemast M. 0,48-0,52, b) mittlere Mastlämmer, alt. Mastlämmer und gut genährte Schafe M. 0,40-0,47, c) fleisch. Schafv. M. 0,34-0,39; Schweine: (Lebendgewicht) b) vollst. von 120-150 Rg. M. 0,73-0,75, c) vollst. von 100 bis 120 Rg. M. 0,73-0,75, d) vollst. von 80-100 Rg. M. 0,72-0,74, e) fleisch. von 60-80 Rg. M. 0,68-0,71. — Auftrieb: 1060 Rälber, 611 Schafe, 513 Schweine.

Israelitischer Gottesdienst.

Montag morgen 5,30, abends 6,15, Dienstag und Mittwoch morgen 6,55, Dienstag abends 6,50, Festsende 6,50, Werktags morgens 6, abends 5,30 Uhr.

Die Durchschnittssätze für die Erbsteueranlagung der Landwirte zur Einkommensteuer für das Wirtschaftsjahr 1926/27 werden für die Interessenten durch Aushang in der Toreinfahrt des Rathauses zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

Der verehrl. Einwohnerschaft von Dornholzhausen und Umgebung zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich vom 23. September 1927 ab eine

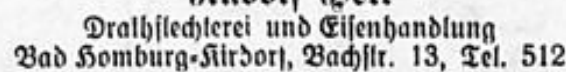
Diejerung aller Waren frei Haus!



Telefon 1081.

Luisenstrasse 91.

Der Vorstand.



zur Mithilfe gelucht.
6263) **Pfaffenbach.**

Auf der Armenmühle oder die Spanier im Ländchen. Eine Erzählung von W. Willgen. Schön Irntauts Nol. Eine Sage von Dr. Fritz Mannes. Hofrat Dr. Diel Obsortenkunde. Diez, eine Perle der Lahn. Von Robert Heck. Mein Kriegshund. Eine Erinnerung von Bernhard Herrmann. Unser Nachbar. Von Walter Sweter. Das verschwundene Niederfischbach. Von H. Diels. Kettenbach. (Zu dem Titelbild). Aus der Jugendzeit. Vom † Seminarlehrer W. Zimmermann, Hahnstätten. Reichsheinmal. usw.

Der Sturmschimmel

Roman von Willy Zimmermann-Ssuslow

Urheberrechtsschutz durch Hermann Bergen, Roman-Verlag, Berlin SO 14

(18. Fortsetzung.)

Sie fuhr in geschäftlichem Tone fort: „Bevor wir uns über die neugeschaffene Sachlage unterhalten, zunächst einige Erwägungen. Also, um es bei dem richtigen Namen zu nennen: ich werde Ihre Frau. Das, was den gewöhnlichen Bindestoff der Ehe darstellt, nämlich die Verbindung von Herz zu Herz, spielt zunächst zwischen uns keine Rolle. Es soll ein Zweckmäßigkeitsbund werden.“

„Ich betrachte es doch —“
Werner stockte. Er wollte die nüchterne Auseinandersetzung durch einen Widerspruch herzlicher gestalten, fand aber nicht die rechten Worte.

„Warum nicht ehrlich gegeneinander sein?“ fuhr Lore ruhig fort. „Man könnte sagen: wozu eine Heirat, wo ein kleiner notarieller Akt das Bündnis in eine beliebige Gesellschaftsform bringen könnte, der wir uns nur, solange es uns beliebt, zu unterwerfen brauchen? Ist zu einer rein geschäftlichen Interessengemeinschaft ein Bund fürs Leben notwendig? Gewiß nicht. Doch zwischen uns stehen die Dinge anders und ich weiß, daß Sie Ihrem Angebot nur mit Rücksicht auf meinen Ruf die vorgeschlagene Form gegeben haben. Dafür bin ich Ihnen dankbar.“

„Ganz so kalt habe ich meine Rechnungen doch nicht aufgestellt, Lore. Glauben Sie, ich könnte mich zu dem geachteten Entschluß ohne die Gewißheit durchgerungen haben, daß unser Zusammengehen nicht nur ein schöner Arbeitsbund, sondern auch ein herzliches Freundschaftsverhältnis werden kann? Ja, daß es so werden muß!“

„Ruh?“ wiederholte Lore nachdenklich. „Hängt das von uns ab? Müssen wir nicht bei all unserem Tun den Vorbehalt der eigenen Ohnmacht stellen? Ist nicht jeder Schwur, der in die Zukunft hineingreift, schon deshalb fahrlässig, weil wir über die Zukunft nicht verfügen? Ja, Freunde wollen wir sein. Freunde, die in guten und bösen Tagen zusammenhalten, in übrigen alles so nehmen, wie es die Fügung für uns beschließt.“

Sie reichte ihm die Hand, die Werner mit festem, herzlichem Druck entgegennahm.

„Ein trübes Beispiel soll uns nicht den Glauben an alles nehmen, Lore. Fatalismus bedeutet Aufgabe des Lebensziels. So soll es bei uns nicht sein. Unser gemeinsamer Weg soll uns aufwärts führen, und wo sich Klippen, Ängste, Hindernisse zeigen, da wollen wir sie nicht als von der Vorherbestimmung gegebene Haltestellen für unser Schaffen anerkennen, sondern als Prüfmaße dafür, ob wir es mit unserem Streben nach oben auch wirklich ernst meinen. Der Himmel läßt sich nun einmal nicht im Sturm erobern, der Weg zu ihm ist steil und voller Hindernisse, und die Kraft in uns, auch die tiefste Luft zu überbrücken, heißt nicht Schicksalsergebung, sondern Schicksalsüberwindung. Sie schließt es auch, daß aus den Kränzen eines treuen Freundschaftsbundes die Blüte inniger Zuneigung, der Liebe, spricht.“

Noch ruhten die Hände der beiden ineinander. Lores Blide leuchteten Werner still entgegen.

„Das sind schöne Worte, schöne Gedanken. Aber die Zukunft ist hart, gerade die herrlichsten Blüten reißt sie andernherzig aus unserem Lebenskranz. Und doch, Sie haben recht, mancher würde seine Träume in Erfüllung gehen sehen, wenn er sie rechtzeitig vor dem Frosthauch des Schicksals zu schützen verstünde.“



„Gewalt?“ wiederholte das Mädchen lächelnd.

„Sein Trachten und Handeln nur auf die Erfüllung zu sein würde.“

„So wollen wir also hoffen, Werner.“

„Und all unsere Kraft daran setzen, unser Wort zu verwirklichen.“

„Damit mit der Zeit aus unserem Zweckmäßigkeitsbund —“

„Ein Herzensbund wird.“

Dies war die Bindung des Zusammenwirkens, das für beide ein harmonisches und inniges Zueinanderklängen gemeinsamer Interessen und gemeinsamen Lebens werden sollte. So gibt es im Seelenleben vieler Menschen Regungen, bei denen die heiligsten Erinnerungen verblasen, und der Wunsch zum Leben eine Rechtfertigung zur Ablehnung von ihnen findet, ohne daß man diese Menschen einer Untreue zu diesen Erinnerungen zeihen könnte. Die Ergebnisse nüchternen Denkens gereifter Menschen tönen oft einstimmig: „Doch!“

XXIII.

Im Wanderzirkus.

Ein prachtvolles Abendleuchten floß über das breite, spannte, spitze Zeltdach. Von den entferntesten Farmen waren die Besucher herzugeströmt, um den seltenen Genuß einer Zirkusvorstellung in sich aufzunehmen.

Die Attraktion bildete die von einem achtzehnjährigen Mädchen auszuführende Todesfahrt durch eine Doppelschleife, wobei das in vollem Schwung herankommende Zweirad eine breite Bahnfläche zu überspringen hatte.

Briga, so hieß die junge, bildhübsche Künstlerin, zeigte vor der Ausführung ihres waghalsigen Kunststückes nicht die geringste Furcht. Hink wie ein Eichhörnchen kletterte sie die Strickleiter zu dem Gerüst empor, breitete dem begierig schauenden Publikum die nackten Arme entgegen und war dann, ehe noch der das Rad haltende Diener seine hohe Würde bewundern lassen konnte, schon unten in den Armen des Zirkusdirektors, der es sich nie nehmen ließ, den verantwortungsvollen Posten am Ende der Todesbahn selbst auszufüllen.

Ungeahnte Mase hatte Briga ihr Wagnis ohne Herzbeklemmungen vorgeführt, in allen mittel- und nordamerikanischen Gegenden war ihr Name bewundernd im Munde der Zuschauer gewesen, die selbst oft in das kalte Auge des Todes geblickt hatten.

Und heute, gerade heute, wo die Spielzeit in dieser Gegend mit einem tollkühnen Programm einen glänzenden Abschluß finden sollte, fühlte sich Briga nicht in der Ordnung und ließ die heftigsten Vorwürfe des Direktors fast teilnahmslos über sich ergehen.

Nun richtete sich das Mädchen, dessen trübseligkeit, schlanker Körper eher in ein Paradies als auf diese schäbige, von zerklüftem Sammet überzogene Lagerstatt gehörte, die sie vor ihren Wohnwagen gebracht hatte, um die wohlthuende Abendluft auf sich wirken zu lassen, halb auf und blickte den wutstrebenden Direktor aus funkelnden Augen an.

„Was wollen Sie eigentlich von mir?“

„Deine Pflicht sollst du tun. Das würde dir so passen, wenn mir die Burschen die Leinwand von den Slangen rissen, nur, weil du plötzlich deine Muden bekommen hast.“

Die Unterhaltung wurde in italienischer Sprache geführt.

„Habe ich nicht fünf Jahre für Sie meine Pflicht getan?“

„Vertrag ist Vertrag. Hättest du dich mit hundert Jahre verpflichtet, so würdest du bis zum letzten Tage in meiner Gewalt sein.“

Das Mädchen hatte sich erhoben.

„Gewalt!“ wiederholte das Mädchen lächelnd. „Das war dumm gesagt. Jetzt laß ich erst recht nicht.“

„Auf der Stelle kommst du mit.“

„Nein.“

„Dann vergesse ich mich.“

Der Direktor, ein langgeschossener, feuriger Italiener mit zierlich gedrehten Bartspitzen, hob die Peitsche in jähem Zorn.

„Schlagen Sie zu. Aber hüten Sie sich, daß es Ihnen nicht leid tut, wie es Ihnen an dem armen Bloden leid getan hat, dem Ihre wahnwitzige Wut das Messer durchs Gesicht fahren ließ.“

Fast betroffen ließ der Direktor den Arm sinken.

„Das war ein Irrtum. Ich hielt ihn für deinen Liebsten, der sich zu deinem Wagen schleichen wollte. Du weißt es. Ich hab es wieder gut gemacht.“

Briga lachte schrill auf.

„Gut gemacht? Allerdings, wenn man es mit Ihren Augen betrachtet. Er darf in einer Wagenede schlafen und Ihnen Quacksalberdienste leisten. Dafür erhält er das, was die Hunde in ihrer Schüssel übrig lassen.“

„Und gedeiht doch ganz gut dabei.“

Briga drehte ihr Gesicht zur Seite und begann, irgend eine Melodie zu pfeifen.

Grimmig biß der Direktor in Erkenntnis seiner Ohnmacht die Zähne in die Lippen, daß sich die Bartspitzen wie geglühte Drähte nach oben bogen, und betrachtete mit funkelnden Augen das schöne Weib vor sich.

Endlich knallte er seine Peitsche gegen die Gamaschen.

„Ich werde dir den Blöden schiden“, sagte er. „Er wird dir etwas Nervenanstregendes geben.“

„Das können Sie tun.“

Der Direktor ging dem großen Zelt zu. Einen Blick voll Haß und Ekel schickte ihm Briga hinterher.

„Ja“, zischte sie hervor. „Gut gedeiht er bei deinem Hundestaf. Warum? Weil ich ihm meine besten Wissen zuleide, weil ich ihm, wenn er in seiner elenden Ede eingeschlagen ist, mein eigenes Kissen unter den Kopf schiebe, weil ich ihm die Hände und Füße reinige und verbinde, wenn er von seinem Kräuterkuchen schmutzig, müde und dornenzerissen zurückkehrt. Oh, hoher Graf Verona, wenn du wüßtest, wie es um mein Herz steht, dein Messer würde denselben Weg zu mir finden, wie es ihn in das Gesicht des Armen gesunden hat, den du den Blöden bezeichnest. Aber laß nur, der Augenblick wird kommen, wo ich dein Zählzorn in einem leeren Nest austoben kann.“

Sie begab sich, da sie leise fröstelte, in ihren Wohnwagen, und legte sich dort wiederum nieder, nachdem sie über ihr Trübsal ein leichtes Kleidchen übergezogen hatte.

Die Tür wurde geöffnet. Mit einem kühnen Sprung war der Direktor in dem aufschütternden Wagen, während hinter ihm ein langbärtiger, gebückter Mann, eine breite, brennende Narbe quer auf dem Gesicht, langsam den Tritt heraufstieg.

Der Direktor stemmte die Fäuste in die Seite und zeigte mit einer hinweisenden Kopfbewegung auf Briga.

„Sie hat heute den Himmel, meint, sie würde sich das Genick brechen. Hast du etwas, damit ihr Blut in Bewegung kommt?“

In deutscher Sprache hatte der Direktor zu dem geborgten Mann gesprochen, von der Briga aufschreckend nichts verstand.

Statt aller Antwort sah der Blöde mit weit offenen Augen auf den geschmeidigen Frauenkörper vor sich.

„Nun, glock kein Loch in die Luft, blöder Gefelle. Sag, was hast du in deinem Kasten? Digitalis, Arsenik? Oder soll ich ihr eine Tasse steifen Kaffee machen lassen?“

„Lassen Sie mich mit ihm allein“, sagte Briga gebieterisch.

„Und du wirst kommen, wenn er dir die richtige Medizin gegeben hat?“

„Vielleicht.“

Zögernd, noch vom Wagenfenster aus die beiden beobachtend, ging der Direktor zum Zelt.

„Verfluchtes Weiberpaar“, schimpfte er grimmig in sich hinein. „Alle sind sie gleich, falsch, schmeicheleig, auflässig, niederträchtig. Ich wette, diese Kröte hat ihre bestimmte Absicht bei dem Theater, das sie mir vorspielt. Nun, ich werde offene Augen machen.“

Raum war der Direktor aus Hörweite, als Briga ein weiches Tuch neben sich legte, und den Quacksalber neben sich zog.

„Seh dich“, befahl sie, „und fühle meinen Puls.“

Zu sich sagte sie: er hat Gottseidank keine lichten Tage. Und doch, wenn's über ihn kommt und er stumpfsinnig eine Woche lang vor sich hinbrütet, dummes Zeug spricht, verrückte Antworten gibt, dann ist er immer noch gefährlicher als dieser Satan, dem die Begierde wie ein giftiger Pfeil im Kopf steckt.



Der Direktor stemmte die Fäuste in die Seite und zeigte mit einer hinweisenden Kopfbewegung auf Briga.

„Bin ich erregt?“ fragte sie laut.

„Ja, Briga.“

„Soll ich den Todesprung machen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Was willst du mir geben?“

„Nimm's nur. Es gibt dir Mut.“

Wie eine den Feind beobachtende Rake spähte Briga durch das Wagenfenster. Der Direktor stand in großer Entfernung neben dem Zelt und unterhielt sich mit einem Gast.

„Höre, ich will dein Kraut nicht. Laß es nur im Kasten.“

Antwortete rasch: gefällt es dir hier?“

„Nein.“

„Warum bleibst du?“

Der Gebückte blieb stumm. Endlich sagte er leise: „Weil es mich vor dem Verhungern schützt.“

„Wer ist dir hier am liebsten?“

„Du.“

„Warum?“

„Du kümmerst dich mehr um mich, als die andern.“

„Ja, dachte Briga, so sieht ein Hund zu dem Herrn, der ihm das Futter reicht.“

„Du hast mich also gern?“

„Ja, Briga, ich habe dich gern.“

„Und wenn ich mich hier aus dem Staube machen möchte, so würdest du mit mir kommen?“

„Das würde ich.“

Es klang müde, fast teilnahmslos.

„Ist das ganz gewiß?“

„Ganz gewiß.“

„Gut. Heute abend, wenn der Direktor sein Abschiedsgelage gibt, komm ich zu dir und hole dich. Ist's recht?“

„Ja.“

„Und dann gehen wir beide auf und davon“, sagte sie triumphierend, indem sie ihm die nackten Arme um den Hals warf und ihn mitten auf den Mund küßte.

„Auf und davon“, wiederholte der Müde mechanisch, als habe er die Liebeslösung nicht gemerkt.

„So, nun geh.“

„Und das Pulver?“

„Ich habe meine Medizin weg. Jetzt geschieht mir nichts.“

Gazellengleich hüpfte sie aus dem Wagen, dem flinken harrenden Direktor entgegen.

„Nun?“ fragte er argwöhnlich.

„Ich laufe.“

„Was hat er dir gegeben?“

„Ein Lebenselixier.“

Nach kurzer Zeit durchdrang brausender Beifall den Abend. Der italienische Zirkusdirektor hatte seine Kassen und seinen Ruf gereinigt. Besonders beruhigend war es für ihn, daß sich Briga nach beendeter Schleifenfahrt wie mit wonnigem Erschauern in seine auffangenden Arme schmiegte und ihm unter ihren langen Seidenwimpern einen lehnstuchvollen Blick zuschickte.

„Lerne einer die Weiber kennen“, grölte der Direktor schmunzelnd in sich hinein. „Solchen Köder werfen sie dem Manne nur zu, wenn sie etwas erreichen wollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Siegeszug des Autos.

Die Tatsachen sprechen für sich, als daß man es eigentlich nötig hätte zu betonen, wie sehr das Automobil sich die Welt erobert hat, ja nicht nur das, sondern direkt zum Ausdruck unserer Zeit geworden ist. Tagtäglich bemerken wir, wie der Autoverkehr in den Großstädten sich vermehrt, wie nicht nur der Kraftwagen, sondern das Straßenbild beherrscht, sondern Omnibusse, Traktoren, Motorräder und wie die Gefährte alle heißen, sich in nicht geringer Zahl dazugesellen. Also der äußere Eindruck allein schon zeigt uns, was es mit der Machtstellung des Automobils auf sich hat.

So ganz klar erhebt der Siegeszug des Automobils aber aus genauen zahlenmäßigen Aufstellungen. Wenn jemand die Zahl schätzen sollte, die heute die Machtstellung des Autos ausdrückt, so bestünde eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit, daß er mächtig daneben rät. Aber wir haben jetzt Statistiken, die uns die Maße des Schätzens ersparen und in klaren Angaben darlegen, wie weit die Motorisierung der Welt vorgeschritten ist. Die Zahl ist verblüffend. Der Weltbestand an Kraftfahrzeugen beläuft sich auf nicht weniger als 27 507 967 Kraftwagen. So steht klar und deutlich zu lesen in einer ausgezeichneten kleinen Schrift, die soeben unter dem Titel „Tatsachen und Zahlen aus der Kraftfahrzeug-Industrie 1927“ vom Reichsverband der Automobil-Industrie herausgegeben worden ist, und in der alle jene lehrreichen Statistiken über das Kraftfahrzeugwesen zusammengestellt sind, die man sonst mühselig an den verschiedensten Stellen zusammensuchen muß. Diese Zahl von 27,5 Millionen Kraftfahrzeugen, die den Weltbestand am 1. Januar 1927 ausmachen, enthält allerdings etwas mehr als 22 Millionen Kraftfahrzeuge der Vereinigten Staaten. Den Rest von rund 5,5 Millionen teilen sich mehr als 55 Staaten der Welt. Deutschland rangiert erst an sechster Stelle hinter Amerika. Man zählt nämlich hier in Deutschland 318 800 Kraftwagen aller Art; zwischen uns und Amerika stehen: Großbritannien mit 984 368 Kraftfahrzeugen, Frankreich 801 000, Kanada 820 222, Australien 361 602 Kraftfahrzeuge. Hinter uns folgen Argentinien, Italien und Belgien, in größerem Abstände Holland, Dänemark, die Schweiz, in noch weiterem Abstände Japan, Österreich, Tschechoslowakei, Finnland, schließlich Polen, Jugoslawien, Rußland und all die anderen Staaten, die hier nicht einzeln aufgeführt werden können.

Drückt man die Beteiligung der verschiedenen Staaten an der Kraftwagenproduktion in Prozenten aus, so werden die Gegensätze noch markanter. Die Vereinigten Staaten haben für sich allein 87 Prozent der gesamten Weltproduktion an Kraftwagen inne. Wozu lächerlich heißt Deutschland mit 1,2 Prozent daneben. Man kann auch noch eine andere Fragestellung konstruieren, um die Bedeutung der Kraftfahrzeugproduktion zu erkennen und dann weiter zu erkennen, wie sehr uns die Neue Welt darin zur Zeit überlegen ist. In den Vereinigten Staaten entfallen auf einen Kraftwagen 5,7 Einwohner, in Deutschland jedoch 211. In diesem Punkte sind uns überhaupt eine ganze Reihe anderer Staaten überlegen, die absolut genommen nicht über so viele Kraftfahrzeuge verfügen, wie wir. Kanada z. B. rechnet einen Kraftwagen auf 12 Einwohner, selbst in Argentinien sind es nur 54, in Schweden 14, in Norwegen 103, in Frankreich 54 und in Großbritannien 49. Aber manche anderen Staaten übersteigen uns an Kraftfahrzeugen in diesem Punkte. Da ist Litauen, das 3690 Personen auf einen Kraftwagen zählt und diese Zahl wird nur noch von Britisch-Indien übertroffen, wo nach der gleichen Statistik 4600 Einwohner auf einen Kraftwagen entfallen.

Trotzdem also Deutschland verhältnismäßig nicht so überaus glänzend bezüglich seiner Kraftfahrzeugproduktion dasteht, ist dennoch das Tempo der Entwicklung ein ziemlich erhebliches. So beträgt die Zunahme der Personenkraftwagen 1926 gegen 1925, wenn man 1925 mit 100 einsetzt, 118,2, die der Lastkraftwagen 112, die der Krafttraktoren sogar 146,4. Sehr stark hat sich in letzter Zeit auch die Verbreitung der Zugmaschinen ohne Güterabdeckungen, der sogenannten eisernen Pferde also, vermehrt. Zeigt doch die Statistik, daß es im Jahre 1926 deren 10 268 gab, während noch das Jahr 1925 nur 7731 solcher Zugmaschinen aufzuweisen hatte. Die Zahl der Autodroschken und Autoomnibusse bei uns ist in dauerndem Steigen begriffen. Zählte man im Jahre 1925 nur 13 794 betriebsfähige Personenkraftwagen, so war diese Ziffer 1926 bereits auf 20 392 angewachsen. Die Post verfügte am 1. Juli 1926 über 2 354 Kraftomnibusse, mit denen 1336 Kraftpostlinien betrieben wurden. Auch bei der Feuerwehr und der Straßenreinigung hat sich das Automobil durchgesetzt. Im Jahre 1922 standen nur 938 Kraftfahrzeuge in deren Diensten, 1926 sind es bereits 1769. So in Zahlen ausgedrückt erkennt man sehr deutlich, welchen Siegeszug die Kraftfahrzeuge in den letzten zwei Jahren durchgemacht haben.

Der ewige Ratgeber.

Es gibt Menschen, deren einziger Lebenszweck darin zu bestehen scheint, anderen gute Ratschläge zu geben. Ihr langgestreckter Zeigefinger mißt sich hoch erhoben überall ein. Wenn nach dem Sprichwort Freundesrat Goldeswert ist, dann sind diese Leute nicht unsere Freunde, denn ihre Ratschläge sind meistens schlecht. Ohne irgendwelche näheren Umstände einer Angelegenheit zu kennen, reden sie hinein, als wäre es ganz ihre persönliche Sache. „Ja hättest du das so gemacht, dann wäre es besser gegangen.“ Das ist eine stehende Redensart dieser guten Ratgeber. Den, der so beraten wird, kann das allerdings zur Verzweiflung bringen. Er hat sich selber mit dem wenn und dem aber herum zu schlagen und braucht mehr die Tat, als den Rat.

Mit der Tat aber hapert es sehr oft bei den guten Ratgebern. Man sage einmal zu ihnen: „Du, hilf mir doch!“ und man wird staunen mit wie vielen Ausreden er sich um das Handeln herumzubringen weiß. Dagegen ist er immer trefflich bei der Hand, wenn es gilt, Vorwürfe zu machen, die meistens mit der Redewendung beginnen: „Ja, wärest du meinem Rat gefolgt...“

Wie aber schafft man sich nur solche einen lästigen Ratgeber vom Halbe? Das ist, offen gesagt, recht schwierig. Solche Naturen pflegen die Eigenschaft von Klecken zu haben, die sich bekanntlich mit Gewalt an jemand anklammern. Der freiwillige Eifer der guten Ratgeber erschweigt zwar rührend, er entspringt aber nur dem Egoismus eines Menschen, der sich um jeden Preis wichtig machen will.

Bei den Patentvorstellungen des geschwätigen Ratgebers tut man gut, sie in das Ohr hinein und aus dem anderen wieder herausgeben zu lassen. Da ist es

man am besten bei. Klugen Rat muß man selbstverständlich achten, das Geschwätz des Wichtigtwäbers aber meiden. Und wird es einem gar zu viel, so nehme man den weisen Ratgeber einfach beim Ohr und sage ihm klar und deutlich: „Mein Lieber, ein jeder sage vor seiner Tür.“

Internationaler Fruchtgroßhandel.

Besprechungen in Frankfurt a. M.

Aus Anlaß der Frankfurter Herbstmesse und der Ausstellung Blumen und Früchte hatte der Reichsverband des Fruchtgroßhandels zu einer internationalen Besprechung eingeladen, an der Delegierte aus Deutschland, Holland, Italien, Spanien und der Schweiz teilnahmen. Auch die zuständigen Regierungen und behördlichen Stellen waren vertreten, so die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M., die Schweizerischen Bundesbahnen, die holländische und die italienische Regierung, die Republik Chile, die deutsch-italienische Handelskammer, die deutsch-niederländische Handelskammer, die Handelskammer Frankfurt a. M. u. a.

Es wurden wichtige Verkehrs-, Zonen- und Abnehmerfragen besprochen und die Grundlagen zu einem gemeinsamen Vorgehen zwischen den einzelnen Ländern in wichtigen Fragen des Fruchtgroßhandels gelegt. So vereinbarte man u. a. die Grundlagen für gemeinsame deutsch-holländische und deutsch-italienische Handelsbedingungen.

Aus Adebars Dienstbereich.

Meister Adebar ist in den letzten Jahren hier in Europa in den etwas schlimmen Rat geraten, daß er nicht mehr den Fleiß aufbringe, wie in den besseren Vorväterzeiten. Die Geburten in fast allen europäischen Großstaaten sind in ständigem Rückgang begriffen. Die Ursachen dafür sind verhältnismäßig so bekannt, daß man hier nicht darauf einzugehen braucht. Nichtsdestoweniger aber soll man dem guten Klapperstorch keine so großen Vorwürfe machen, denn was er auf der einen Seite an Fleiß vermissen zu lassen scheint, das bemüht er sich auf der anderen Seite umso mehr zu erreichen. Es hat sich nämlich die immerhin erfreuliche Tatsache herausgestellt, daß in den letzten Jahren die doppelten, dreifachen und vierfachen Geburten eine ganz stattliche Zahl aufweisen. Rund zehntausend Zwillingspaare haben im letzten Jahre in Preußen das Licht der Welt erblickt. Es scheint dabei, als ob gewisse Gegenden unseres Vaterlandes ganz besonders sich der Beliebtheit Meister Adebars in diesem Punkte erfreuen, denn das Rheinland und Westfalen weisen

jeher für sich von den zehntausend Fällen 1927 bezw. 1404 Zwillingsgeburten auf. Es folgt dann Niederdeutschland mit 866, Ostpreußen mit 832, Sachsen mit 813 und in weiterem Abstände an 10. Stelle Preußens Hauptstadt, Berlin, mit 439 solcher Geburten. Ein Kuriosum stellt der Regierungsbezirk Potsdam dar. Mit seinen 80 000 Einwohnern hat er allein im letzten Jahr 253 Fälle von Zwillingsgeburten aufzuweisen gehabt, während er im Verhältnis zu Berlin nur deren 80 hätte haben dürfen. Seltener als Zwillinge ist natürlich das Vorkommen von Drillingen. Es wurden im letzten Jahre deren ganze 105 Fälle gezählt. Bezeichnenderweise die Rheinprovinz und Westfalen wieder mit 20 bzw. 19 Fällen an der Spitze. Die Stadt Berlin hat zehn Drillingsgeburten aufzuweisen gehabt, die Provinz Hannover etwas mehr, nämlich 14. Zu Bielefeld schwingt sich Meister Adebar natürlich noch viel seltener auf. In ganz Preußen ereigneten sich in einem Jahre nur zwei solcher Fälle. Wieder hatte davon das offenbar vom Klapperstorch gefächte Rheinland einen der beiden Fälle, die andere Beringensendung ging nach Oberschlesien. Manchmal wird wohl bei den also Beschenkten die Freude ob der Wertschätzung Meister Adebars getrübt werden durch die doppelte, dreifache und vierfache Sorge, die ihnen mit einem Mal ins Haus gekommen ist. Gerade deshalb aber verdienen die glücklichen Eltern die herzlichsten Glückwünsche.

Krebse als Liebeszauber.

Im Volksglauben haben die Krebse früher eine große Rolle gespielt. So glaubte man, daß ein Krebsweibchen, das seine Eier unter dem Schwanz trägt, ein unschlaßbares Mittel gegen allerlei Tierbisse, besonders gegen Schlangenbisse, sei. Diefelbe Wirkung sollte es haben, wenn man einen gestochenen Krebs mit Milch verzehrte oder auch einen Krebs oder die Asche einer Krebschale als Pflaster auf die Wunde legte. Krebstranger und die Asche davon wurden, mit Honig gemischt, besonders als Mittel gegen den Biss eines tollen Hundes gebraucht. Einen in Honig gekochten Krebs hielt man für das beste Pflaster gegen Geschwülste und Beulen, und pulverisierte Krebssteine wurden als Mittel gegen Verkrampfungen gebraucht. Aber nicht nur zu Heilzwecken diente der Krebs. Er wurde auch gebraucht, um Liebe hervorzurufen. Wenn ein Bursche einen lebenden Krebs in das Bett des ersehnten Mädchens legte, so sollte dadurch ihre Liebe entzündet werden. Und das gleiche sollte der Fall sein, wenn es einem liebestranken Mädchen glückte, heimlich einen Krebs in die Tasche des Mannes zu schmuggeln, der das Ziel ihrer Wünsche war. Hoffentlich macht heute niemand mehr dies Experiment. Es ist viel einfacher, wenn der junge Mann die heimlich Gekochte zu einem Krebsessen einladet.

Fluchen wird bestraft. Die bekannten Gesetze in einigen amerikanischen Staaten, die das Fluchen verbieten, haben ein Gegenstück auch in England gefunden, wo sehr der erste Fall unter dem neuen Ortsstatut, wonach einem Mann verboten ist, in seinem eigenen Hause zu fluchen, verhandelt wurde. Der Angeklagte wurde zu einer einmonatigen Pfund Geldstrafe verurteilt trotz seiner energischen, aber ungeklärten Verteidigung. Er war nicht imstande, das Zeugnis von Passanten, die hörten, wie der Angeklagte seinem Unwillen in einigen Fluchen Luft machte, zu entkräften.

Meuterei auf einem französischen Dampfer. An Bord des französischen Dampfers „St. Mathurin“, der sich auf der Rückreise von Terre Neuve nach St. Malo befand, kam es zu einer Meuterei. Der Kapitän mußte schließlich von der Schusswaffe Gebrauch machen, um der Meuterei Herr zu werden.

Die Hochwasserschäden in Indien. Wie aus Simla gemeldet wird, sind die Hochwasserschäden in der Provinz Gujarat (Indisch-arabischer Meerbusen) sehr groß. 50 Prozent der Baumwollernte und etwa 90 Prozent der Tabakernte sind vernichtet. In Sind ist die ganze Ernte den Fluten zum Opfer gefallen. Auch im Bezirk Sindhbad ist der Schaden bedeutend.

Nächster Deutschnationaler Parteitag.

Königsberg, 21. September. Der 8. Deutschnationaler Parteitag wurde im großen Saale der Stadthalle eröffnet. Der Parteivorstand, Reichstagsabgeordneter Graf Westarp, hielt die Eröffnungssprache. Nach Worten der Begrüßung führte Graf Westarp unter Hinweis auf den lebendigen Eindruck der gemeinsamen Teilnahme an der Weibe des Tannenbergs den stürmischen Zustimmung u. a. aus: Aus der Stille von Tannenberg hat der Reichspräsident noch einmal in mannhaften und weithin schallenden Worten Zeugnis dafür abgelegt, daß das deutsche Schwert, nur zur Verteidigung des durch eine Welt von Feinden angegriffenen Vaterlandes gezogen, rein geblieben ist, daß alle jene Behauptungen von deutscher Kriegsschuld und deutschen Kriegsverbrechen unwahr sind, erdichtet zu unserer Verurteilung. Des Reichspräsidenten kraftiges Eintreten für die Reinheit der deutschen Seele ist eine Tat, die uns nach alledem, was wir diesem treuen deutschen Mann verdanken, zu neuem Dank verpflichtet. Es legt uns die erste Pflicht auf, nicht müde zu werden und nicht zu ruhen, bis Deutschland in einmütigem Willen des ganzen Volkes die ersundene Kriegsschuld von sich gewälzt hat. So ist die Weibe des Tannenbergs-Denkmal zu einem bedeutenden Aufstuf für alles das geworden, was das deutsche Volk dem Herrn Reichspräsidenten zu seinem 80. Geburtstag bereitet. Von Herzen schließen wir uns diesen Ehrungen an, und wir können die Arbeit unseres Parteitag nicht würdiger und besser als durch einen Huldigungsgruß an den Herrn Reichspräsidenten eröffnen. Die Versammlung stimmte einstimmig und begeistert der vom Grafen Westarp vorgeschlagenen telegraphischen Huldigung zu.

Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz.

Marburg, 21. September. Die 19. Haupttagung des lutherischen Einigungswerkes, zu der zahlreiche Delegierte des In- und Auslandes erschienen sind, hat gestern abend in Marburg begonnen. Reicher Fahnen Schmuck grüßte die Teilnehmer, die von Dresden und Hamburg mit Sonderzügen eintrafen. Nach vorangegangener Vorstandssitzung und einer Sitzung des Arbeitsausschusses fanden sich gestern die Teilnehmer zu einem zwanzierten Zusammensein in den Stadtsälen ein.

Der heutige erste Haupttag begann mit einem Eröffnungsgottesdienst in der lutherischen Pfarrkirche, wobei der Kirchenpräsident von Bayern, D. Reit-München, die Festpredigt hielt. Sodann versammelten sich die Delegierten in der Aula der Philipps-Universität zur ersten Hauptversammlung.

Der Resolutionsentwurf zur Abrüstungsfrage.

Genf, 21. September. Der Resolutionsentwurf zur Abrüstungsfrage, auf den sich das Redaktionskomitee und später der Unter Ausschuh geeinigt haben und der dem Vollausschuh als gemeinsamer deutscher, französischer und polnischer Antrag unterbreitet wird, enthält fast unverändert die Präambel des französischen Entschließungsentwurfes. Er empfiehlt sodann drei Maßnahmen: 1. die progressive Entwicklung der Schiedsgerichtsbarkeit durch den Abschluß von Sonderverträgen oder von Kollektivverträgen einschließlich solcher zwischen Nichtmitgliedsstaaten und Mitgliedsstaaten des Völkerbundes.

Preussisch-Sächsisch-Klassenlotterie.

Erfassung am 27. September.

Am Dienstag, den 27. d. M., findet die Erfassung des 5. Klasse der vorliegenden (28.) Preussischen Klassenlotterie statt, bei der bekanntlich zwei Beamte der Lotteriedirektion zwei große Gewinne auf betrügerische Weise sich in die Hände spielten. An dieser Erfassung nehmen sämtliche Lose teil, die damals mit einem Gewinn unter 100 000 Mark herausgekommen oder leer ausgegangen sind.

Umbildung der südslawischen Regierung.

Belgrad, 21. September. Das Kabinett Mutitschewitsch ist folgendermaßen umgebildet worden: Es wurden ernannt zum Handelsminister Dr. Mijowitsch, zum Forstminister Dr. Spaho, zum Minister für soziale Fürsorge Andreja Gofar (Slowenische Volkspartei), zum Unterrichtsminister Dr. Rumanudi, zum Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium Eufnit (Slowenische Volkspartei).



Die beiden Rivalen:
G. Turney. J. Dempsey.